

Alexandra Feichtinger

*„Die Kunst ist das Widerständige: sie widersteht dem Tod, der Knechtschaft, der Schändlichkeit, der Schmach.“ [Gilles Deleuze, Unterhandlungen]*

Im Gegensatz zu allem Leben (und Sterben) dieser Welt ist Kunst nicht vergänglich – sie überdauert die Jahrhunderte und liefert späteren Generationen einen Eindruck jener Zeit, die für sie nur aus Vorstellungen bestehen kann. Kunst ist wandelbar, und doch nie auslöschar: sie stellt – trotz ihrer engen Verbindung mit dem menschlichen Geschlecht – einen Gegensatz zu allem Sterblichen dieser Welt dar. Die Kunst an sich kann in keine Art von Unterdrückung, Bloßstellung oder Sklaverei, die im Laufe der Jahre so weite Verbreitung gefunden haben, verwickelt werden, auch wenn sie eines dieser „Güter“ darzustellen vermag.

„Omnis vita servituta est.“ („Das ganze Leben ist Sklaverei.“) – Wie Seneca seinerzeit bereits feststellte, besteht das ganze Leben aus Knechtschaft. Egal, welche gesellschaftliche Position ein Mensch einnimmt, welchen Beruf er ausübt und aus welchen Kreisen er kommt, wird er sich schließlich immer als Sklave wiederfinden. Sei es ein „echter“ Sklave im Imperium Romanum, der als Unfreier die wirtschaftlichen Fesseln des Staates tragen musste, oder ein moderner Politiker der Neuzeit, der sich auf dem rutschigen Parkett der Politik in der Öffentlichkeit jedes Wort, das er sagt, und jeden Schritt, den er macht, überlegen muss – die Sklaverei findet sich in jedem Teil der Gesellschaft. Tödliche Krankheiten sowie psychische Störungen und Neurosen legen (für den Menschen unfreiwillige) Fesseln an ihr Opfer. Ein Königs- oder Großindustriellensohn trägt „goldene“ Fesseln, da es ihm an nichts zu mangeln scheint, abgesehen von der Freiheit, selbst über sein Leben und seine Zukunft zu entscheiden. Jedoch stellt laut Seneca die freiwillige Versklavung die schlimmste Form der Knechtschaft dar: hierzu zählen vor allem die Liebe, die bekanntlich blind macht und ganze Persönlichkeiten verändern kann, sowie der Fanatismus und ähnliche Ausformungen des Sich-selbst-Verschreibens. Die Kunst jedoch steht im absoluten Gegensatz zu dieser menschlichen Schwäche, da sie sich weder selbst versklavt, noch versklavt werden kann. Nicht umsonst meinen (angehende) Künstler, ihrer Kreativität, die oftmals doch nur ein gefesselter Geist sein dürfte, der sich nach Befreiung sehnt, freien Raum geben zu müssen. Sie stellt den Ausweg aus der Knechtschaft des Lebens und damit den Ausweg aus der Sterblichkeit dar, wodurch man die eigenen Gefühle ausdrücken und ihnen Unsterblichkeit verleihen kann.

Die Kunst widersteht nun jeglicher vergänglicher Komponente des Menschseins, wobei durch die Verdinglichung jeder Art (als Notensatz, Manuskript, Gemälde oder Skulptur) im Grunde wieder das Damokles-Schwert der Vergänglichkeit über ihr schwebt – wir fragen uns daher, wie sie „das Widerständige“ sein kann? Der wirklich wertvolle Aspekt der Kunst besteht im Gedankengut, das die Künstler mit sich tragen und an die Nach- und Außenwelt weitergeben wollen. Die Vergänglichkeit der sichtbaren Kunst täuscht daher nur, denn was zählt, sind die Ideen und Vorstellungen sowie die Art des Schaffens, die der Künstler zu vermitteln sucht. Sie hoffen daher (wie wir alle), dass sich unter dieser breiten Masse der oftmals uneinsichtigen Bevölkerung der eine oder andere findet, der sich der Veranschaulichung dieser Gedanken- und Gefühlswelt des Künstlers annimmt, sie „aufhebt“ und weitergibt. Sie ist dadurch der Philosophie nicht unähnlich, da sie ebenfalls durch das Überliefern und Weiterführen von und Auseinandersetzen mit Gedanken, Eindrücken und Ideen überlebt und die Menschheit seit jeher fasziniert. Diese Faszination findet der Mensch in allen möglichen (unerklärlichen) Bereichen des Lebens, über die er reflektiert, philosophiert und eventuell in Form eines Kunstwerks zu Papier oder Leinwand bringt.

Der seit Anbeginn der Zeit allzu gefürchtete Tod, der das irdische Leben beenden soll, faszinierte die „normalen“ Menschen, die Philosophen und die Kirchenmenschen gleichermaßen – jeder versuchte, eine Erklärung für das „Warum?“ und für die Frage nach dem, was danach kommt, zu finden. Stoiker lösten einst das Problem bezüglich der Angst vor dem Tod mit der affektfreien Lebensweise, die ihnen „erlaubte“, vollkommen gelassen und scheinbar vorbereitet in den Tod zu gehen, andere wiederum hoff(t)en auf das noch unbekannte Leben nach dem Tod, auf das Jüngste Gericht und die Aufnahme in Gottes Reich oder auch auf die Wiedergeburt in ein besseres Leben und versklaven sich dadurch wieder selbst, indem sie sich einer Lebensweise verschreiben, die auf eine reine Vermutung hin ausgerichtet ist. Diese menschliche und durchaus berechtigte Sorge und Ungewissheit drückt eine Vielzahl von Künstlern (vor allem bildender Natur) in ihren Werken aus – die Kunst wirkt für den Schaffenden kompensatorisch. Selbst für den Betrachter kann sie denselben Effekt erwirken, wenn er sich mit dem Kunstwerk auseinandersetzt und sich und seine Gedanken damit identifizieren kann.

Ein großes Problem hatten jedoch jene Künstler, die eine neue Stilrichtung einleiteten, die sich vom Altbekanntem lösen wollten, da sich die Menschheit selten für Neues öffnet. Der Mensch ist ein Gewöhnungstier, das zu erhalten versucht, was es kennt, und Veränderungen tendenziell ablehnt. Selbst wenn die neue Art des künstlerischen Schaffens vorerst als

schändlich bezeichnet wurde, konnte sie diese Phase des Unverstands stets überwinden, wodurch sich die Widerstandsfähigkeit dieses hohen Guts äußert.

Die ersten abstrakten Gemälde, die von der realistischen Darstellung der Wirklichkeit vollkommen abwichen, waren ihrer Zeit (anscheinend entschieden) voraus – doch wann ergibt sich der richtige Zeitpunkt für Veränderungen? Staatstheoretisch hat sich bereits Cicero dafür ausgesprochen, dass ein natürlicher, immer wärender Kreislauf zwischen den drei Regierungsformen Monarchie, Aristokratie und Demokratie, die sich stets abwechseln, besteht – nach einiger Zeit kippt jedes dieser Systeme. Daher sprach er sich für die römische Mischverfassung aus, die für ihn „ewig“ (was ist schon ewig?) halten sollte. Ähnlich scheint es mit der Kunst, jedoch wirkt sie weniger wie ein ständiges Im-Kreis-Drehen, sondern vielmehr wie ein stetiges Streben nach Weiterentwicklung und Entfaltung des Geistes sowie der „Technik“, mit der dies geschieht. Es besteht eine gewisse Notwendigkeit für einen wiederkehrenden Wechsel der Sichtweisen, Methoden und Vorstellungen. Manch ein Autor hat durch seinen Stil eine vollkommen neue Epoche eingeläutet, ein anderer hat vielleicht bloß ein Zeichen dafür gesetzt, dass das Verharren in ein und demselben Stil nicht die einzige Möglichkeit darstellt. Thomas Bernhard zum Beispiel hat durch seine satzzeichenlose Schreibweise eine stilistische Alternative aufgezeigt und durch die Äußerungen des Hasses auf den Staat Österreich auch auf gedanklicher Ebene vielen Menschen Anlass zum Nachdenken gegeben.

In der bildenden Kunst hat besonders das berühmte schwarze Quadrat auf weißem Grund Veränderungen in den Vorstellungen und Prinzipien der Menschen hervorgerufen. Obwohl diese Art der „undinglichen“ und abstrakten Darstellung vorerst wenig Anklang fand, konnte sich dieser neue Weg, die eigenen Emotionen darzustellen, dennoch etablieren.

Ein Verständnis für Kunst scheint sich jedoch erst ab einem gewissen Alter und Bildungsniveau sowie finanzieller Abgesicherheit herauszubilden, wodurch in früheren Zeiten nur eine geringe Zahl der Bevölkerung Zugang zu Kunst hatte. Heutzutage, durch die Bereitstellung von öffentlichen Museen und privaten Kunstsammlungen, stellt die Kunst durchaus einen Teil der Allgemeinbildung dar. Dennoch fragen sich viele private Kunstsammler: „Ist Kunst ein Luxus?“ Diese Frage resultiert aus der immer noch weit verbreiteten Armut dieser Welt und versucht eine Rechtfertigung zu finden, ob das Sammeln von Kunst moralisch und ethisch vertretbar ist (oder nicht). Wie so oft muss jeder für sich entscheiden, ob er es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, Kunst zu sammeln, anstatt in Entwicklungshilfe oder AIDS-Forschung zu investieren, jedoch wurden mittlerweile Institutionen ins Leben gerufen, die beides vereinen. Seien es Auktionen, bei denen junge

Künstler einen großen Teil ihres Erlöses Entwicklungsländern oder der Forschung zur Heilung bis dato unheilbarer Krankheiten zugute kommen lassen oder Kinder, die ihre Kunstwerke, die wie sie selbst noch in Kinderschuhen stecken, für einen guten Zweck versteigern lassen – Kunst kann auch auf materieller Ebene Gutes tun. Derartige Charity-Aktionen zeigen erneut, dass Kunst über Tod und Krankheit steht und oft auch zur Bekämpfung des Leids (besagtem „Widerstand“ gegen den Tod) beitragen kann.

Wirft man einen Blick auf die Kunst früherer Jahrhunderte, lässt sich diese Entwicklung von Sprache, Malerei und Musik deutlich erkennen, auch wenn einige „Systeme“, um hier noch einmal die Staatstheorie vergleichend einzubringen, gekippt sind und verworfen wurden. Die verschiedenen Arten der Kunst einer Zeit liefern verschiedene Eindrücke über die Gesellschaft und Kultur. Bereits urzeitliche Höhlenmalereien, sofern man sie als Kunst bezeichnen darf, haben Historikern ermöglicht, das Leben vor und während der ersten Hochkulturen nachzuvollziehen. Das antike griechische Theater bildete die Grundlage für die spätere Entwicklung dramatischer Werke und der mittelalterliche Minnesang liefert einen Einblick in das höfische und das bürgerliche Leben um 1200.

Der Wert von Kunst im Sinne von Notwendigkeit hat jedoch besonders im vergangenen Jahrhundert deutlich abgenommen, da durch Fotografie, Film- und Medientechnik sowie das Internet die hohe Kunst der Porträtierung und das Theater als einziges Unterhaltungsmedium für die oberen Schichten der Gesellschaft im Grunde „unnötig“ geworden sind. Aus eben diesem Grund veränderten sich die Stilrichtungen der Malerei insofern, als sie nicht mehr durch die Fotografie (als eigene Kunst) ersetzt werden kann sondern neben ihr als in Frage gestelltes Luxusgut in Formen von abstrakter, vollkommen gegenstandsloser Kunst, Fotorealismus und anderen modernen Stilrichtungen sowie Mischformen existieren kann. Moderne Dramen hingegen sind kaum bekannt und selten vergleichbar mit einem Shakespeare, Goethe oder Raimund, da die Dramenkunst mehr oder weniger vom Film und Fernsehen abgelöst wurde und ein moderner Dramatiker auf äußerst fragwürdige Methoden setzen muss, um aufzufallen und seine weltberühmten Vorbilder zu überbieten, was schier unmöglich scheint. Ein bedeutendes Problem der modernen Künstler ist zweifellos, dass scheinbar alles bereits erfunden worden ist, sie daher nur schwer etwas Neues, Revolutionäres erfinden können und deshalb zu immer abartigeren Mitteln greifen müssen, um aus der Menge herauszustechen und berühmt zu werden.

In der Vergangenheit, als Vieles noch neu und nie dagewesen war, kam es vermehrt zu Konflikten zwischen Künstler (bzw. Kunstwerk) und Staat oder Kirche (oder beiden), woraufhin Statuen zerstört, Bilder verbrannt und literarische Werke auf den Index gesetzt wurden. Diese Maßnahmen verhindern jedoch nur vorübergehend die weite Verbreitung der Ideen und zeigen, dass sie zu etwaigen revolutionären Tätigkeiten anregen könnten oder aus anderen Gründen im jeweiligen (politischen) System unerwünscht sind. Auf lange Sicht können die Machthabenden jedoch keinen Einfluss auf die Entwicklung der Kunst nehmen, da sie im Geiste der Menschen entsteht und nur durch die Niederschrift oder das tatsächliche bildende Schaffen der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Selbst die „Beseitigung“ des Initiators verhindert nicht das Bestehen seiner Kunst – sie übersteht den Tod ihrer Urheber und die Gewalt ihrer Gegner. Man kann sie daher als übermenschlich bezeichnen, da alles Menschliche, das gegen sie zu wirken versucht, nichts gegen ihren höheren Wert ausrichten kann.

Dieser Aspekt stellt den wohl interessantesten Gesichtspunkt dieses Themas dar, da der Mensch, der als durch und durch vergängliches, schändliches und fehlerhaftes Wesen geschaffen wurde, selbst etwas erschaffen kann, das all seinen eigenen Fehlern widersteht und ihm oft auch als Haltegriff im Leben dient. Kunst ist unvergänglich, übermenschlich und überdauert jede Zeit – ein außergewöhnliches Element unseres ansonsten im Grunde tristen Daseins.